

Das Vulkanische Erbe des Brohltals

Seine Nutzung und Nachnutzung – dargestellt an den Beispielen Bausenberg und Herchenberg

Dr. Wolfgang Dietz

Das Brohltal als Region der Osteifel im größeren Landschaftskontext des Rheinischen Schiefergebirges ist stark vulkanisch geprägt. Vor allem die verschiedenen Ausbruchswellen des Laacher-See-Vulkans gestalteten die Landschaft tiefgreifend um und überlagerten erdgeschichtlich älteres Gestein zunächst mit basaltischen Aschen und Laven, später mit Phonolith, Basaltlava und Tuff. Neue Bergkuppen und -kegel drückten sich empor. Zuletzt überzog vulkanisches Auswurfmaterial in Form von Trass und Bims Teile der Gegend.

Diese Entstehungsgeschichte spiegelt sich bis heute in der Geologie der Landschaft wider. Fanden Tuff (Raum Weibern), Basalt und Trass (unteres Brohltal) bereits seit der Römerzeit zu Bauzwecken Verwendung, so begann der Abbau von Phonolith (Brenk) und Basaltlava (Raum Burgbrohl-Wassenach) erst mit dem Übergang zum 20. Jahrhundert. Das Neuwieder Becken entwickelte sich zum Zentrum der Bimsindustrie.

Wenn ich mich nachfolgend auf die beiden benachbarten, am Nordrand des Laacher Einzugsgebietes gelegenen Vulkankuppen Bausenberg und Herchenberg konzentriere, so deshalb, weil beide - *nutzungsbedingt* - seit etwa 1950 eine völlig unterschiedliche, ja geradezu gegensätzliche Entwicklung nahmen.

Der Bausenberg

Bei seinem Ausbruch war zunächst eine rund 100 m hohe Lava- und Aschenfontäne mit großem Druck emporgeschossen, danach hatte der aus dem Erdinnern emporquellende glühendheiße, flüssige Lavastrom den Kraterwall an seiner nördlichen Seite durchbrochen¹⁾, wodurch sich das vulkanische Material in Rich-

tung Vinxtbachtal ergoss. Nach dem Erkalten des Gesteins war so ein Hufeisenkrater entstanden, der heute zu den besterhaltenen seiner Art zählt.

Steinbrüche

Jahrtausende lang blieb dann der Bausenberg unangetastet, bis dann im 18. und 19. Jahrhundert für den privaten Hausbau Bruchsteine, Grauwacken und Lavakrotzen aus einem Steinbruch der Gemeinde Niederzissen am Fuße des Bausenberges entnommen wurden. Im Jahre 1865 soll eine erste offizielle Abbaugenehmigung für den Steinbruch erwirkt worden sein, um eingetretenen Missbräuchen entgegenzuwirken. Diese charakterisierte Landrat Heising, Ahrweiler, in seinem Bericht vom 16.08.1902 dahingehend, dass inzwischen sogar jeder, „der nach auswärts Baumaterialien liefern wollte, den Bausenberger Steinbruch als freies, von jedermann unentgeltlich auszubeutendes öffentliches Eigentum ansah und aus demselben die Baumaterialien entnahm, ohne dafür ein Entgelt an die Gemeinde zu entrichten.“²⁾ Jedoch hatten sich die Verhältnisse inzwischen keineswegs gebessert. In der Folge wollte man sogar die Hälfte des Bausenberges zum Abbau freigeben (7,3 ha von 14,6 ha insgesamt). Die vom Niederzisser Gemeinderat für den Kirchenbau reklamierten Abbruchareale wurden zwar am 10.07.1902 vom Ahrweiler Landrat abgelehnt, jedoch konzidierte der Koblenzer Regierungspräsident schließlich am 27.09.1902 die Freigabe von 3,15 ha Waldes am Südhang des Bausenberges für Abbauzwecke.³⁾ Und vor 1929 gab es bereits „kleinere Steinbrüche bei Gönnersdorf (Abbau des Lavastroms).“⁴⁾ Im Februar 1930 schloss die Gemeinde Niederzissen auf die Dauer von 50 Jahren einen

„Pachtvertrag mit der Kölner Firma E. Finzel ab, der diese berechnete, gegen ein Entgelt von 1,50 RM pro Lot das auf Gemeindeeigentum lagernde Material an Lavasand und Lavakrotzen abzubauen“, womit bereits im Juli 1930 nach Fertigstellung einer Förderanlage in größerem Umfang begonnen wurde – am 6.10.1931 bescheinigte die Firma den Abbau von 2.246 Tonnen Lava.“⁵⁾ Allgemeiner Nachfragerückgang reduzierte in den Folgejahren die Lavasand- und -krotzenförderung auf die Bedarfsdeckung für lokale Bauvorhaben: „1934 für den Weg nach Waldorf, 1935 für den Weg in den Bausenbergkrater, 1936 für den Marktplatz und den Schulhof in Niederrissen, 1937 für die Straße nach Galenberg, in den Jahren 1931-1936 für den Turn- und Sportverein Niederrissen.“ Ab 1937 wollten die Abbaufirmen Finzel, Engels & Reuter sowie der Steinbruchbesitzer Arnold Mertens, die Brohltalbahn mit ihrem Gleisanschluss, die Ortsgemeinde Niederrissen mit Blick auf die Pachteinahmen und das Arbeitsamt Ahrweiler zur Erhöhung der Beschäftigung die Förderung wieder intensivieren. Sie leisteten daher bis zuletzt erbitterten Widerstand⁶⁾ gegen alle Bestrebungen, das einzigartige Ensemble des Bausenberges unter Natur- und Landschaftsschutz zu stellen.⁷⁾

Natur- und Landschaftsschutz

Erste Bestrebungen reichen bis ins Jahr 1929 zurück, als der anerkannte Geologieprofessor Ahrens zu folgender gutachterlicher Beurteilung kam: „Aus allgemein volkswirtschaftlichen Gründen heraus liegt [...] kein Bedürfnis vor, gerade den Bausenberg abzubauen. Doch ist zu berücksichtigen, daß er den einzigen Naturschutz darstellt, der der Eigentümerin, der Gemeinde Niederrissen, zur Verfügung steht.“⁸⁾ Der oberste Bereich des Kraters wurde in der Folge am 15.04.1936 unter Naturschutz gestellt und nach einer im November 1937 ausgesprochenen Empfehlung des Bezirksbeauftragten für Naturschutz verfügte die Bezirksregierung in Koblenz am 09.04.1938 die Sicherstellung des Bausenberges, die der Ahrweiler Landrat erst mit zweimonatiger Verspätung am 27.06.1938 vollzog. Weitere Einsprüche wies der Koblenzer Regierungspräsident am 31.10.1938 mit der Begründung ab, dass der Bausenberg „nicht durch die Eintagsinteressen einer Firma oder einer Gemeinde gefährdet werden dürfe.“⁹⁾ Als dieses Abbauverbot ignoriert wurde, schritt die Ortspolizeibehörde ein.

Unter dem Vorzeichen des Wiederaufbaubedarfs nach 1945 drohte erneut die Wiederaufnahme des Lava- und Krotzenabbaus am



Der Bausenberg in Niederrissen, von Süden aus gesehen, steht unter Naturschutz. Das Gelände zeigt einige Stellen von früherem Lava-Abbau.

inzwischen schon weitgehend gerodeten Bausenberg. Und nach seiner Wiederaufforstung musste die Anlage eines breiten Rodungsweges zur Holzabfuhr durch die Außenstelle Adenau des Kulturamtes Mayen im Jahre 1976 durch Bürgerprotest gestoppt werden, weil er die Trockenrasenzone am Osthang durchschnitten, deren Flora zerstörte und sogar eine Schneckenpopulation ausgerottet hatte.¹⁰⁾

Die Maßnahme stand in eklatantem Widerspruch zur inzwischen erfolgten Erneuerung des staatlichen Naturschutzes für den Vulkanberg durch einen entsprechenden Erlass vom 27.08.1968.

Inzwischen aber hatte das Zoologische Institut der Universität Köln sich des Bausenberges als eines bedeutenden wissenschaftlichen Studienobjekts angenommen. Professor Thiele und seine Mitarbeiter legten 1975 eine entsprechende Studie vor über die Fauna und Flora des Bausenberges – verbunden „mit dem dringenden Appell, den Bausenberg zu schützen.“¹¹⁾ Dieser Appell fruchtete, da bei der Ortsgemeinde unter Bürgermeister Retterath ein Umdenken eingetreten war, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, „das Gebiet Bausenberg in seinem jetzigen Zustand zu erhalten [...], [weil] viele einheimische und auswärtige Spaziergänger und Naturfreunde finden in diesem Naturschutzgebiet Begegnung, Ruhe und Erholung.“¹²⁾ Einen letzten, gravierenden Eingriff in die Landschaft und Substanz des Bausenberges stellte der Bau der linksrheinischen Autobahn A 61 (Fertigstellung im Dezember 1975) dar, deren Trasse und Abfahrt Niederzissen den 3,5 km langen¹³⁾ und etwa 120-200 m breiten¹⁴⁾ Lavastrom des Vulkans Richtung Gönnersdorf in einer breiten Schneise durchschneidet.

Touristische Nutzung

So war – nach jahrzehntelangen Protesten für den Erhalt des Bausenbergkomplexes und seiner Biotop – erst mit der endgültigen Unterschutzstellung vom 14.04.1981 das auf 127 Hektar vergrößerte Naturschutzgebiet gesichert – auch vor einer weiteren Wohnbebauung: „Schutzzweck ist die Erhaltung des Schichtvulkans mit seinem gut ausgebildeten Ringwall und dem nach Nordosten ausgeflossenen Lavastrom,



Der Bausenberg: Nach dem Erkalten des Gesteins entstand ein Hufeisenkrater, der heute zu den besterhaltenen seiner Art zählt.

wegen seiner besonderen geologischen Bedeutung und als Standort seltener Pflanzenarten und Pflanzengesellschaften sowie als Lebensraum seltener Tierarten aus wissenschaftlichen Gründen.“¹⁵⁾ Damit war der Weg gewiesen zur heute bestehenden naturnahen touristischen Nutzung des Bausenberges als Landschaftskleinod im Vulkanpark Brohltal-Laacher See. Beworben als basaltischen Schlackenvulkan mit besterhaltenem europäischem Hufeisenkrater¹⁶⁾ überragt er Niederzissen und den dortigen Bahnhof der Brohltalbahn als den Startpunkt der Wanderroute M Mittleres Brohltal.¹⁷⁾

Der Herchenberg

Anders als sein 340 m hoher Nachbarvulkan hatte der einstmals 324 m hohe Herchenberg weit weniger Glück. Auch er war als „ältester Quartärvulkan im Raum Burgbrohl“¹⁸⁾ bis zum 19. Jahrhundert in seiner Substanz unversehrt geblieben.

Tongruben

1855 erwirbt Peter Schoor aus Kobern die Schemelmühle am Brohlbach an der Gemarkungsgrenze zwischen Burgbrohl und Niederobereweiler, baut sie zur Trassmühle um und bezieht in der Folge vor allem Ton aus selbst angelegten kleinen Gruben am Fuße des Herchenbergs.¹⁹⁾ Durch Verkauf gelangt die Schemelmühle im Jahre 1900 an die 1899 gegründete Firma Stein und Ton, die spätere Brohltal AG, die diese zu

ihrem Stammwerk ausbaut und bis 1956 ihren Tonbedarf auch aus einer Grube am Herchenberg deckt. Diese hatte sie von der Gemeinde Oberlützingen erworben – dazu „den Herchenberg mit seinen Lavavorkommen und diverse andere Grundstücksflächen im Bereich des Straubens“^[20] gegenüber ihrem Werk Burgbrohl-Weiler. Von dort aus legte die Brohltal AG eine eigene Feldbahn bis zu den Lagerstätten am Herchenbergfuß an.

Naturschutz

Nach dem Erlass des Reichsnaturschutzgesetzes am 26.06.1935 und entsprechenden Durchführungsverordnungen, unter die auch der Herchenberg fiel, schien eine gute Entwicklung angestoßen zu sein, zumal nach 1950 noch die Rheintalschutzverordnung vom 18.05.1953 sowie die von der Bezirksregierung Koblenz erlassene ‚Verordnung zum Schutze des Brohltales in den Kreisen Mayen und Ahrweiler‘ (Brohltalschutzverordnung) vom 23.05.1957 den 1935 ausgesprochenen

Schutz erneuerten und in den ausgewiesenen Schutzzonen insbesondere die „Neueinrichtung oder Wiederinbetriebnahme von Steinbrüchen, Kies-, Sand-, Lehm- oder Tongruben“^[21] untersagte.

Schaumlava-Abbau

Hatte sich der Tonabbau am Herchenberg auf seine südöstliche Peripherie beschränkt und ihn in seinem Kernbestand nicht bedroht, so sah es mit der Lavagewinnung anders aus. Zwar begann auch hier der Gesteinsabbau am östlichen Bergfuß zunächst im Kleinformat in 2 Aufschlüssen, die jedoch ab etwa 1953 expandierten. Inzwischen hatte sich nämlich die Nachfrage nach Bimsprodukten und Lavasand in allen Körnungen durch den Wirtschaftsboom der Wiederaufbaujahre ab 1950 im Haus- und Straßenbau derart rasant entwickelt, dass man in der Natursteinbranche goldene Zeiten anbrechen sah.

Hinzu kam, dass die Brohltal AG ihre zunehmend spezifischer werdenden Rohstoffe nicht



Der einstmals 324 Meter hohe Herchenberg, links ein Lavaschlot erkennbar

mehr im Brohltal vorfand, ihr Interesse am Herchenberg verlor und folglich ihre Tongrube dort aufgab. Da sie sich wegen der besseren Verkehrsanbindung mittelfristig zum Rhein hin (Werk Urmitz) orientieren wollte, beabsichtigte sie nicht, in das sich abzeichnende zwar lukrative, aber für sie doch fachfremde Lavageschäft einzusteigen. Vielmehr suchte sie die für sie wertlos gewordenen Flächen am Herchenberg gewinnbringend zu verkaufen. Mit dem Verkauf von Gelände und Schürfrechten aber unterlief man faktisch den bereits bestehenden Naturschutz.

Nutznießer wurden insbesondere die neuen Pächter der Flächen, wie etwa die Firmen Keyzer / Lava Herchenberg GmbH und Rollmann KG, die nun im großen Stil die Lavaausbeute vorantrieben. Spätestens hier hätte man behördlicherseits dem Abbau damals wirksame Grenzen setzen müssen. Doch der formaljuristisch bestehende Naturschutz besaß eine gefährliche Rechtslücke: Das Instrument der Ausnahmegenehmigung (§ 4)²²⁾, das immer

dann nicht versagt werden konnte, wenn diese „überragenden gesamtwirtschaftlichen Belangen zuwiderläuft.“

Ungeachtet zahlloser Ortstermine in den 1950er-Jahren am und auf dem Herchenberg wichen unter dem wirtschaftlichen Druck von Eigentümern, Verpächtern und Grubenbetriebsfirmen sowie politischem Druck von Lobbyisten und am Herchenberg persönlich involvierten Politikern die Behörden Stück für Stück zurück und gaben mit immer neuen Ausnahmegenehmigungen immer weitere Bereiche des Herchenberges zur Gesteinsausbeute frei. So war der Berg in 5 Zonen eingeteilt: die Zonen I und II am Bergfuß, der Bergrücken mit den Zonen III und IV und schließlich die Gipfelregion V, deren Unantastbarkeit stets öffentlich bekundet wurde.

Die Zerstörung

1957 fielen die Zonen I und II, bereits 1958 erfolgte die Freigabe der Zonen III und IV. Nur bei der Gipfelzone (Zone V) gab es noch hin-



Anders als der Bausenberg ist der Herchenberg (Foto) ein Opfer der Lavaausbeute geworden.

haltenden Widerstand: Der Antrag vom 01.07.1961, auch die Gipfelzone abbauen zu dürfen, stieß auf den Widerstand der Koblenzer Bezirksregierung, die in ihrem Widerspruchsbescheid vom 27.02.1962 argumentierte: „Der Umstand, dass die Schaumlava heute eine besondere Bedeutung im Straßenbau habe, rechtfertige allein nicht, den Abbau des Gipfels des Herchenberges zuzulassen. Das Schaumlavaangebot auf dem Markt sei ausreichend.“²³⁾

Es folgte ein Verwaltungsrechtsstreit zwischen der Rollmann KG als dem abbauenden Unternehmen und der Bezirksregierung Koblenz. Letztere vermochte sich zwar erstinstanzlich noch vor dem Verwaltungsgericht Koblenz (Urteil vom 19.06.1963) durchzusetzen, unterlag aber in der Berufungsverhandlung vom 29.12.1964 vor dem Oberverwaltungsgericht Koblenz. Denn der dort geschlossene Vergleich besiegelte – unter butterweichen Auflagen das Ende des Herchenberggipfels.

„Alle Proteste der Bevölkerung, Teile des Herchenberges zu erhalten, schlugen letztlich fehl.“²⁴⁾

Was vom Herchenberg blieb, ist eine bis heute klaffende Wunde in der Landschaft – garniert mit verrostetem und verrottendem Abbauequipment aus den 1950er- bis 1980er-Jahren. Aktuelle Sichtdaten von der Jahreswende 2017/2018 lassen kaum Spuren einer adäquaten Rekultivierung erkennen.

Die topografische Wanderkarte Brohltal von 2011 weist am Nordwestrand des ehemaligen Herchenberges nur mehr eine Resterhebung von 287 m aus. Der zweite Ast des Gebietswanderweges Brohltal führt in seiner Etappe zwischen Burgbrohl-Lützingen (Oberlützingen) und dem Bausenberg dort entlang.²⁵⁾

Abschließende Vergleiche

Anders als der Bausenberg ist der Herchenberg ein Opfer der Lavaausbeute geworden und heute bis auf wenige Reste aus der Landschaft des Brohltales verschwunden – wie übrigens auch der Kunkskopf²⁶⁾ zwischen Burgbrohl und Wasenach oder der Leylenkopf bei Niederlützingen. Entsprechende Nachnutzungen sind eher selten: Der ebenfalls bei Niederlützingen gelegene Steinbergskopf – genannt die ‚Kapp‘ – ist eben-

falls weitgehend abgetragen. Die Spuren des dortigen Basaltabbaus zwischen 1873 und 1928 hat die Mülldeponie von Brohl-Lützing weitgehend bedeckt, gefolgt von Rekultivierungsmaßnahmen.²⁷⁾ Zu guter Letzt sei noch der Steinberg oder ‚Steimerich‘ bei Oberdürenbach genannt, ein ehemaliger Steinbruch der in Oberzissen ansässig gewesenen Steinhandelsfirma Rauen – heute ein künstlicher See, bei Wanderern und Freizeitantlern geschätzt.

Anmerkungen:

- 1) Vgl.: Müller, Walter / Schröder, Heinz, Der Bausenberg - Vulkan und Heimat seltener Pflanzen und Tiere, hgg. von der Verbandsgemeinde Brohltal, 1. Auflage, Niederzissen 2003, S. 24
- 2) Zitiert nach: Bürger, Udo, Chronik Niederzissen - Geschichtliches der Brohltal-Gemeinde in Wort und Bild, hgg. von der Gemeinde Niederzissen, Niederzissen 1992, S. 20
- 3) Vgl.: Müller / Schröder, Bausenberg, S. 206-207
- 4) Bürger, Chronik Niederzissen, S. 21
- 5) Vgl.: Müller / Schröder, Bausenberg, S. 207
- 6) Bürger, Chronik Niederzissen, S. 22
- 7) Vgl.: Müller / Schröder, Bausenberg, S. 208-210
- 8) Müller / Schröder, Bausenberg, S. 207
- 9) Müller / Schröder, Bausenberg, S. 208
- 10) Vgl.: Bürger, Chronik Niederzissen, S. 25
- 11) Müller / Schröder, Bausenberg, S. 210
- 12) Zitiert nach: Müller / Schröder, Bausenberg, S. 210
- 13) Vgl.: Eifelverein Düren / Tourist-Information Brohltal (Hgg.), Das Brohltal mit Vulkanpark und Laacher See (= Wanderkarte Nr. 10 im Maßstab 1 : 25 000 des Eifelvereins), Rückseite mit ausführlichen Informationen, Düren 2011, S. 21
- 14) Vgl.: Bürger, Chronik Niederzissen, S. 31
- 15) Zitiert nach: Müller / Schröder, Bausenberg, S. 213
- 16) Vgl.: Wanderkarte Brohltal Rückseite, S. 21
- 17) Vgl.: Wanderkarte Brohltal Rückseite, S. 19
- 18) Meyer, Wilhelm: Geologie von Burgbrohl und Umgebung – Herchenberg, in: Degen, Kurt (Hg.), Burg Bach Tal – Burgbrohl 900 Jahre – Festschrift, Burgbrohl 2012, S. 23
- 19) Vgl.: Bürger, Udo: Burgbrohl im 19. Jahrhundert – Schemelmühle, in: Degen, Kurt (Hg.), Burg Bach Tal – Burgbrohl 900 Jahre – Festschrift, Burgbrohl 2012, S. 257
- 20) Mille, Lothar: Burgbrohl und seine Ortsteile – Kleine Geschichte von Niederobeweiler, in: Degen, Kurt (Hg.), Burg Bach Tal – Burgbrohl 900 Jahre – Festschrift, Burgbrohl 2012, S. 692
- 21) Verordnung zum Schutz von Landschaftsteilen in den Regierungsbezirken Koblenz und Montabaur / Rheintalschutzverordnung vom 18. Mai 1953, § 1; zitiert nach: Straube, Holger: 50 Jahre Rheintalschutzverordnung – Dargestellt am Modellfall des Herchenberg-Vulkans bei Burgbrohl / Eifel, Kreis Ahrweiler, Solingen 2003, S. 102
- 22) Rheintalschutzverordnung vom 18. Mai 1953, § 4, a.a.O., S. 102
- 23) Zitiert nach: Straube, Rheintalschutzverordnung, S. 112
- 24) Mille, Lothar: Burgbrohl und seine Ortsteile – Kleine Geschichte von Oberlützingen, in: Degen, Kurt (Hg.), Burg Bach Tal – Burgbrohl 900 Jahre – Festschrift, Burgbrohl 2012, S. 749
- 25) Vgl.: Wanderkarte Brohltal Nördlich der Ortslage Burgbrohl-Weiler Richtung Gönnersdorf und Rückseite, S. 13
- 26) Vgl. dazu: Müller, Werner, Krotzensteine als Hausbaumaterial in Wasenach, in: Heimat-Jahrbuch 1984 des Kreises Ahrweiler, Jg. 41, S. 135-142
- 27) Vgl. dazu: Schmitz, Achim, Als am Steinbergskopf noch Basalt abgebaut wurde – Aus der Geschichte von Niederlützingen, in: Heimat-Jahrbuch 1986 des Kreises Ahrweiler, Jg. 43, S. 139-142